

unter den Katholiken wuchsen, desto heftiger griffen Nichtkatholiken ihn an. Besonders der im Jahre 1900 als Auszeichnung für die ältesten und verdienstlichsten Mitglieder geschaffene „Vierte Grad“ wurde immer wieder als unvereinbar mit echt amerikanischer Staatsgesinnung verdächtigt. Den stärksten Ausdruck fanden diese Anklagen in einer gefälschten Eidesformel, die 1912 in Umlauf gesetzt wurde. Danach sollen die Ritter des „Vierten Grades“ schwören, sich dem Jesuitengeneral für alle Verbrechen blind zur Verfügung zu stellen. Das phantastische Machwerk, über dessen Verbreitung die Kolumbusritter anfangs lieber lachten als sich entrüsteten, ist sogar in die Akten des Kongresses in Washington geraten, weil ein Abgeordneter es in einer Sitzung vorlas. Die öffentliche Aufregung wurde allmählich so groß, daß der Orden sich gezwungen sah, die Gerichte anzurufen. In einer ganzen Reihe von Prozessen wurden die Verbreiter des Eides in den Vereinigten Staaten wie in Kanada wegen Verleumdung verurteilt. Das gesamte Material hat die Ordensleitung zu einer Broschüre verarbeiten lassen, die von der Geschäftsstelle der Kolumbusritter in New Haven unentgeltlich bezogen werden kann.

Keinerlei Verdächtigungen vermögen die Tatsache zu verdunkeln, daß der Orden sein Ziel, wirtschaftliche und religiöse Stärkung der katholischen Männerwelt, großartig verwirklicht hat. Seine 2500 Ortsgruppen umfassen alle Gebiete der Vereinigten Staaten, aber auch Kanada und Mittelamerika. Die laufenden Verträge seiner Mitgliederversicherung lauten auf dreihundert Millionen Dollar. Zwei Millionen Dollar werden jährlich an Sterbegeldern ausbezahlt. Wo durch Naturereignisse oder Krieg Not entstand, haben die Kolumbusritter auch außerhalb ihres Kreises freigebig geholfen. Im vorigen Jahre haben sie in den Vereinigten Staaten mehr als achtzigtausend Erwerbslosen Arbeit verschafft. Für geistige Bedürfnisse hatten sie immer eine offene Hand. An der katholischen Universität in Washington vergrößerten sie mit fünfzigtausend Dollar die Stiftung eines Lehrstuhls für amerikanische Geschichte und stifteten mit einer halben Million Dollar Freiplätze für fortgeschrittene Studierende.

Nach dem Weltkrieg bezahlten sie für mehrere hundert Studenten an verschiedenen Universitäten vier Jahre lang die Studienkosten, und sechs Jahre lang unterhielten sie hundertfünfzig Abendschulen zur Fortbildung von mehr als dreihunderttausend Kriegsteilnehmern. Alle diese Arbeit strömt aus dem in den Ortsgruppen immer wieder durch die Religion begeisterten Willen, das Liebesgebot Christi zu erfüllen. Zum Aufstieg der amerikanischen Katholiken haben die Kolumbusritter wesentlich mitgeholfen, und sie verdanken diese segensreiche Macht der Taktik, ihren Mitgliedern alle ehrlich erreichbaren weltlichen Vorteile zu sichern und mutig bis an die äußerste Grenze erlaubter Anpassung zu gehen, wenn es im Dienste der guten Sache erforderlich ist.

Jakob Overmans S. J.

### Enrica von Handel-Mazzetti als Dichterin des konfessionellen Friedens

Enrica von Handel-Mazzetti hat dem zweiten Bande ihrer großen Romantrilogie „Frau Maria“, der den Sondertitel „Das Reformationsfest“ führt, das Motto vorausgesetzt: „Ut omnes unum sint.“ Dieser Wunsch, daß alle eins seien, könnte über dem ganzen Lebenswerk der Dichterin stehen. Sie hat damit auf eine nicht unwichtige Seite ihres literarischen Schaffens hingewiesen, die man vielleicht bisher zu wenig berücksichtigt hat: auf ihre fortgesetzten Bemühungen um die Einigung oder wenigstens die Annäherung der beiden Konfessionen in unserem deutschen Vaterlande.

Öffentlich und feierlich hat sie mehr als einmal erklärt, daß sie als Katholikin ihre Feder zur Ehre Gottes führen wolle, daß sie sich auch bei ihren schöngeistigen Werken von apostolischen Absichten leiten lasse. Sie hat dieses Apostolat durch ihre Romane in katholischen wie nichtkatholischen Kreisen auszuüben gesucht. Es ist ihr gelungen, der katholischen schöngeistigen Literatur Ansehen und Ehre zu verschaffen. Gelehrte wie R. M. Meyer und W. Streitberg würdigten in den größten Zeitschriften ihre Werke, schöpferische Geister wie Rosegger, Raabe, Marie von Ebner-Eschenbach erkannten ihre Kunst neidlos an. Im Gegensatz zu vielen an-



den Schriftstellern, die in katholischen Dingen oft geradezu leichtsinnig zu Werke gehen, schildert sie richtig und anschaulich das gesamte katholische Leben. Sie führt den Leser durch das Kirchenjahr, klärt ihn auf über Sakramente und Sakramentalien, schildert ihm die frommen Gebräuche des katholischen Volkes.

Die Zweifel, die man seinerzeit gegen die Rechtgläubigkeit ihrer Werke erhoben hat, beruhten wenigstens zu einem großen Teile auf Mißverständnis ihrer Darstellungsweise, auf unberechtigten Verallgemeinerungen oder voreiligen Schlüssen und zerfielen allmählich bei genauerem Zusehen von selbst. Allerdings hat die Dichterin sich nicht selten an sehr verwickelte religiöse Fragen gewagt, vor allem an schwierige Probleme des Zusammenlebens von Katholiken und Protestanten. Man hat ihr zum Vorwurf gemacht, daß sie sich immer wieder in diesem Gedankenkreis bewegt. Aber Veranlagung und Lebensführung drängten sie dazu, und der literarischen Pflicht abwechslungsreicher Gestaltung hat sie sich nicht entzogen.

Zumal die Frage nach dem Verhältnis von Glauben und Liebe war der Dichterin in zahlreichen innern und äußern Erlebnissen oft schmerzlichster Art entgegengetreten. Auch in der Geschichte sah sie, daß im Namen oder wenigstens unter dem Vorwand der Religion nicht selten die grausamsten Kriege geführt wurden. Friedliche Menschen vertrieb man um ihres Glaubens willen von Haus und Hof, ja man peinigete und tötete sie. Die Dichterin war überzeugt, daß hier Klärung nottue, und voll des Vertrauens auf die Sieghaftigkeit ihrer guten Sache sprach sie als Künstlerin ihre Gedanken, Beobachtungen und Erfahrungen nicht lehrend, sondern gestaltend aus. Als Hintergrund wählte sie gerade die Zeit, wo die religiösen Gegensätze am schärfsten hervortraten, wo die Nächstenliebe deshalb auch den größten Gefahren ausgesetzt war, die Gegenreformation.

Daraus begreift sich, daß für Enrica von Handel-Mazzetti die Charaktere ihrer Helden, wie sie selber erklärt hat, wichtiger sind als die Handlung. Ihre Helden sind tief religiös gesinnt, und als überzeugte Katholiken oder Protestanten treten sie mit Begeisterung für ihre Konfession ein. Durch die Entwick-

lung dieser Charaktere läßt die Dichterin uns erleben, daß wirkliche oder scheinbare Lieblosigkeiten gegen Bekenner eines andern Glaubens ihre Ursache nicht im Glauben als solchem haben, sondern sehr oft in der Unkenntnis der richtigen Grundsätze, indem man z. B. nicht unterscheidet zwischen dem Irrtum und dem Irrenden, oder indem man das Wort von der alleinseligmachenden Kirche falsch versteht, oder gar meint, man müsse alle Menschen nötigenfalls auch mit Gewalt dem wahren Glauben zuführen. Sehr häufig werden durch bloße Mißverständnisse bei sonst edel gesinnten Personen harte Worte und grausame Taten hervorgerufen.

Versöhnend wollte die Dichterin nicht zuletzt dadurch wirken, daß sie auf beiden Seiten Idealgestalten schuf. Einerseits drängte es sie, gegenüber dem häufigen Vorwurf unmenschlicher Härte zu zeigen, wie sich die Liebe innerhalb der katholischen Religion bis zur höchsten Stufe entfalten kann, andererseits malte sie absichtlich auch viele von denen, die nicht ihre religiösen Anschauungen teilen, mit den hellsten Farben. Solche Objektivität erregte bekanntlich überall Aufsehen und wurde oft anders gedeutet, als sie gemeint war — womit nicht behauptet werden soll, daß die Meinung immer mit der wünschenswerten Klarheit erkennbar gewesen wäre.

Wer genaue Einzelbelege für diese Auffassung des Schaffens der Dichterin sucht, lese das von Paul Siebertz herausgegebene Festbuch<sup>1</sup>. Es ist keine bloße Propagandaschrift des Verlags anlässlich des 60. Geburtstages der Dichterin, sondern ein ernster Versuch, ihr Lebenswerk kritisch zu würdigen. Die dauernde Bedeutung des Buches scheint mir darin zu liegen, daß damit ein fester Punkt geschaffen wurde, wo die ernste Forschung einsetzen kann, um aus einseitiger Verherrlichung oder vorschneller Verurteilung herauszukommen und der

<sup>1</sup> Enrica von Handel-Mazzettis Persönlichkeit, Werk und Bedeutung. Gemeinsam mit Adolf Buder, Anton Dörner, Rudolf Henz, Joseph Kröckel, Hedwig Molak-Sahlinger und Rhabana Münkler bearbeitet und herausgegeben von Paul Siebertz. 8° (VIII u. 472 S.) Mit vielen Bildern. München 1930, Kösel & Pustet. M 7.50, geb. M 10.—



Dichterin allmählich überall den ihr gebührenden Platz zu sichern. Viele Stellen des Festbuches lassen klar erkennen, daß Enrica von Handel-Mazzetti schon jetzt unter Katholiken wie Nichtkatholiken zahllose aufrichtige Freunde besitzt und viel zur gegenseitigen Verständigung beigetragen hat.

Auch das letzte große Werk der Dichterin<sup>1</sup> soll ausdrücklich dieser Absicht dienen. Es hätte wenig Zweck, den künstlerischen Schwächen nachzuspüren, zumal nicht selten das, was dem einen als Schwäche erscheint, dem andern ein Vorzug dünkt. Zudem zeichnet sich das ganze Werk wiederum durch solche

<sup>1</sup> Frau Maria. Ein Roman aus der Zeit Augusts des Starken. 8<sup>o</sup> I. Das Spiel von den zehn Jungfrauen. (570 S.) II. Das Reformationsfest. (465 S.) III. Die Hochzeit von Quedlinburg. (537 S.) München 1929—1931, Kösel & Pustet. M 21.50, geb. M 28.50

Wucht der Darstellung aus, daß sich die zweifelnden Fragen eigentlich erst nachträglich beim Reflektieren melden. Obwohl man die mehr gefühlsmäßige Bekehrung der Frau Maria, in der die Liebe eine gar große Rolle spielt, nicht als typisch auffassen darf, bestätigt die Trilogie, nicht zuletzt auch durch die Gestalten edler Protestanten, das Urteil, das Rosegger beim Erscheinen von „Jesse und Maria“ gefällt hat: für den schweren religiösen Konflikt, unter dem das deutsche Volk leidet, hat Enrica von Handel-Mazzetti die Lösung gefunden, nach der es so lange schon sucht und schreit, die versöhnende Macht echter Menschenliebe. Man braucht um dieser Liebe willen, wie das lebendige Beispiel der Dichterin zeigt, seinen religiösen Grundsätzen nicht nur nichts zu vergebend, sondern man klärt und verwirklicht sie in jener Liebe, die der Korintherbrief größer nennt als Glaube und Hoffnung. Adolf Buder S. J.

## Besprechungen

### Leben Jesu

Das Leben Jesu im Lande und Volke Israel. Von Franz Michel Willam. 8<sup>o</sup> (XII u. 514 S.) Mit 33 Bildern. Freiburg 1933, Herder. Geb. M 7.50

In das Evangelium, dessen Wahrheit und Reinheit unangetastet bleibt, hat Willam eine Fülle von fesselnden Schilderungen verwoben, Einzelbilder und Überblicke. Die Farben der Landschaft, Galiläas See und Judäas Berge, Wachsen und Blühen, Vögel und Fische, Knecht und Sklave, Ackerbau und Hirtenleben, Gewerbe und Genossenschaften, Pacht und Geldgeschäfte, Wohnen und Essen, Krankheiten und Wetter, die Art zu sprechen und sich zu benehmen, der Druck unter Herodes und den Römern und die Messiaserwartungen des Volkes—all das ist vom Verfasser aus antikem und heutigem Schrifttum sorgsam gehoben, vieles auch selbst fein beobachtet. Manches in Jesu Worten und Taten versteht man jetzt erst recht, alles wird greifbar nah. Dabei ist der spannungsreiche große Gang der Geschichte Jesu und der tiefe Sinn seiner Gleichnisse und Lehren nicht vergessen. Vor allem ist herausgearbei-

tet das Politische und Soziale, so bedeutsam für Jesu Geschick wie für seine Kirche heute. Sorgfältig gewählte und erläuterte Bilder nach Photographien des Verfassers begleiten das Ganze.

W. Koester S. J.

### Heilige Schrift

Das Buch der Anfänge. Von Ulrich Hangartner. Geleitwort von Alois Mager O. S. B. 8<sup>o</sup> (216 S.) Paderborn 1932, Schöningh. M 3.—, geb. M 4.—

Ein eigenartiges Buch, dieses „Buch der Anfänge“, das die ersten Blätter der Genesis tiefsinnig deutet. So ungefähr mögen sich die alten Kontemplativen die „theoria“ vorgestellt haben, wo dichterische, philosophische und theologische Betrachtung des heiligen Textes in eins verfließen. Vielleicht ist dies die Form, geistig anspruchsvollen Menschen den unerschöpflichen Inhalt des biblischen Berichts nahezubringen. Auch wer nicht in allen Einzelheiten mit dem Ausdeuter einig geht, wird, wie das Geleitwort sagt, als Suchender reichlich finden.

A. Koch S. J.